

10. September 2016

**Grußwort der Bürgermeisterin Mechtild Schulze Hessing  
zur Einweihung der neugestalteten Gedenkstätte  
am Kirchplatz in Weseke**

Sehr geehrter Pfarrer Hohn,  
sehr geehrte Ortsvorsteherin Wendholt,  
sehr geehrter Herr Dr. Bathe,  
sehr geehrter Herr Osterholt,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, zur Einweihung dieser Gedenkstätte am heutigen Abend sprechen zu können. Ihre Renovierung, Erweiterung und Neugestaltung ist in vorbildlicher Weise aus bürgerschaftlichem Engagement hervorgegangen und in Kooperation mit Ihnen und ihrer Pfarrgemeinde, Pater Hohn, umgesetzt worden. Deshalb haben Rat und Verwaltung der Stadt Borken die Realisierung des Vorhabens gern unterstützt. Und ich finde, dass die Neugestaltung sehr gelungen ist.

Erinnern und Gedenken zählen bei aller Gegenwartsbezogenheit zu denjenigen Dimensionen unseres Lebens, die zur verantwortlichen Ausrichtung unseres Handelns unerlässlich sind. Die Erfahrungen des Leidens und des schmerzlichen Verlustes in zwei Weltkriegen zählen nach wie vor zu den Grundelementen unseres Geschichtsbewusstseins und unserer historischen Identität. Und es ist gut, wenn wir für ihre Vergegenwärtigung Orte wie diesen haben – Orte, die wiederum selbst eine Geschichte haben und die widerspiegeln, dass sich das Gedenken und Erinnern in seiner äußeren Gestalt und in seinen leitenden Gedanken über

die Jahrzehnte sehr gewandelt hat.

„Kriegergedächtniskapelle“ – so lautet die ursprüngliche Bezeichnung für dieses Bauwerk. Als die Kapelle nach längerer Planung 1930 eingeweiht wurde, hatte sie einen kombinierten Charakter erhalten: Sie war „Ehrenhalle“ und christlicher Ort der Andacht zugleich.

Darin spiegeln sich die unterschiedlichen Anliegen der damaligen Beteiligten wider. Wie in anderen Gemeinden auch, wollte der Weseker Kriegerverein in der Weimarer Zeit ein „Kriegerdenkmal“ errichten und diejenigen Männer „ehren“, die im Ersten Weltkrieg als Soldaten ihr Leben verloren hatten. Die verklärende Formel „gefallen auf dem Feld der Ehre“ war in den 1920er Jahren ebenso akzeptiert wie der Begriff des „Helden“ und des „Heldenopfers“. Deshalb wurde der vordere Teil der Kapelle als „Ehrenhalle“ ausgebildet.

Der damalige Amtsbürgermeister Wilhelm Stenner hatte die Sitzungen des Kriegerdenkmal-Komitees geleitet und wollte eine konsensfähige Lösung herbeiführen. Der Pfarrer der katholischen St. Ludgerus-Gemeinde, Adolf Lenze, hatte den Standort hier am Rande des Kirchplatzes zur Verfügung gestellt und übernahm den noch fehlenden Teil der Baukosten. Pfarrer Lenze wollte freilich, dass die Gedenkstätte – zumal hier an der Kirche – auch ein Ort christlicher Andacht wurde. Deshalb erhielt der kleine Bau eine Apsis, die mit einem Altar und einer Pietà, einer Skulptur Mariens als Schmerzensmutter, ausgestattet wurde. Per Vertrag ging die Kapelle schon vor der Einweihung in das Eigentum der Pfarrgemeinde über.

Im Juni 1930 wurde die Kriegergedächtniskapelle im Rahmen eines Kreis-Kriegerverbandsfestes von Pfarrer Lenze geweiht. Es folgte ein feierliches Levithen-Hochamt, nachmittags trafen die übrigen Kriegervereine des Kreises Borken mit einem Sonderzug ein, hielten einen Parademarsch ab, nahmen an einem großen Fackelzug teil und absolvierten am zweiten Tag eine sogenannte Felddienstübung mit Biwak.

Der Erste Weltkrieg lag zu diesem Zeitpunkt erst zwölf Jahre zurück, und ich möchte weniger darauf eingehen, unter welchen Leitgedanken die Predigten und Ansprachen des Kriegerfestes standen, sondern nur daran erinnern, dass wir so manche der damaligen Begriffe – etwa „Krieger“, „Heldentod“ und „Feld der Ehre“ – schon lange aus guten Gründen aufgegeben haben.

Vielmehr möchte ich darauf hinweisen, dass auch Angehörige der beiden jüdischen Familien, die in Weseke lebten, im Ersten Weltkrieg Soldat gewesen sind: aus der Familie Frank die beiden Brüder Friedrich und Karl, aus der Familie Cohen die vier Brüder Heimann [so!], Nathan, Abraham und Wilhelm. Fast alle haben sie Tapferkeitsauszeichnungen erhalten, und während fünf von ihnen Ende 1918 zurückkehrten, starb Friedrich Frank im Jahr 1916 an der Front. Er zählt zu den 67 Gefallenen, die die Gemeinde Weseke am Ende des Ersten Weltkriegs zu beklagen hatte.

Die Brüder Frank und Cohen und ihre Familien identifizierten sich mit ihrem Land und ihrem Ort, sie waren Wesecker und sie verstanden sich als solche, und sie brachten sich in das dörfliche Leben ein. Einige von ihnen engagierten sich z.B. in der Freiwilligen Feuerwehr und gehörten dem Schützenverein an; schon 1895 war Sara Cohen sogar zur Schützenkönigin erwählt worden.

Um so frappierender ist auch 75 Jahre danach immer noch die Tatsache, dass die Judenverfolgung während der nationalsozialistischen Herrschaft auch in der Stadt Borken und ihren Nachbarorten Befürworter und Ausführende hatte und Zug um Zug durchgesetzt wurde. Im Dezember 1941 wurden aus Weseke schließlich dreizehn Männer, Frauen und Kinder deportiert, die – anders als andere – nicht mehr rechtzeitig in ein aufnahmebereites Asyl land hatten fliehen können. Mit einer Ausnahme wurden sie in den Konzentrationslagern ermordet – ihre Namen sind auf der Bronzetafel des Gedenksteins zu lesen.

So manche in Weseke geborene jüdischen Bürgerinnen und Bürger waren in

den zwanziger und dreißiger Jahren indes fortgezogen oder noch in die Niederlande geflohen. Wenn man auch sie mit ihren Ehepartnern und Kindern berücksichtigt, so liegt die Zahl der Weseker Shoah-Opfer bei 37, wie unser Stadtarchiv ermittelt hat. So wurden auch die erwähnten Weltkriegssoldaten Karl Frank und Nathan, Heimann und Wilhelm Cohen in den Todeslagern umgebracht.

Einzig die mit 14 Jahren deportierte Hannelore Frank, die im Dezember 1941 mit ihren Eltern, Geschwistern und Tanten aus Weseke nach Riga verschleppt worden war, hat die furchtbaren Lagertorturen überlebt. Nach viereinhalb Jahren unsäglicher Qual war sie als einzige aus ihrer großen Familie am Leben geblieben. Sie wanderte in die USA aus und mochte bis zu ihrem Tod im Jahr 2009 nie mehr nach Deutschland zurückkehren. Eine ihrer Töchter indes – und das verdient großen Respekt und große Dankbarkeit – hat mittlerweile Kontakt gesucht. Sie war im vergangenen Jahr in Weseke zu Besuch und hat unter anderem Hannelores Nachbarjungen aus Kindertagen, Josef Radefeld, besucht, der mit ihr in E-Mail-Kontakt steht.

Lieber Pater Hohn, lieber Herr Dr. Bathe und liebe weitere Initiatoren, indem Sie diese Gedächtniskapelle nun um einen Gedenkstein für diejenigen jüdischen Weseker erweitert haben, die der Shoah zum Opfer gefallen sind, holen Sie sie nachhaltig in das öffentliche Bewusstsein zurück – in die Mitte der Gesellschaft, auf diesen zentralen Platz und auf kirchlichen Grund, in dessen direkter Nachbarschaft sie zum Teil schon seit den 1820er Jahren gelebt hatten.

Sie zollen zugleich den religiösen Anliegen der wenigen jüdischen Nachkommen Respekt, die den Gedenkstein ersatzweise als Grabstein auffassen, was umso bedeutsamer ist, als die jüdische Religion den Toten ein ewiges Ruherecht zuspricht.

Die Erweiterung der Gedenkkapelle zu einem kombinierten Erinnerungsort, der nun den Kriegsgefallenen und den jüdischen Opfern der

nationalsozialistischen Herrschaft gewidmet ist, birgt zugleich eine produktive Spannung. Sie kann immer wieder dazu anregen, auf eine tiefer gehende Weise über den Zusammenhang von Intoleranz, Gewaltherrschaft, Krieg und Verfolgung nachzudenken. Und vielleicht auch nachzudenken über die widersprüchliche, oft unfreiwillige Rolle der Soldaten, die in schrecklich großer Zahl Opfer wurden, aber auch Werkzeug waren und von der Zivilbevölkerung derjenigen Länder, in die sie einmarschierten, vielleicht manches Mal als Täter angesehen wurden.

Insofern möchte ich allen herzlich danken, die sich für diese gelungene Renovierung, Neugestaltung und Erweiterung der Ggedächtniskapelle eingesetzt haben. Sie haben mit Umsicht und gestalterischer Sensibilität einen zeitgemäßen, auf die Weseker Bedingungen gut abgestimmten Gedenk- und Mahnort geschaffen und damit nicht nur ihrem Ortsteil, sondern auch der gesamten Stadt Borken einen Dienst erwiesen. Herr Dr. Bathe, Sie haben dabei zusammen mit Pfarrer Hohn, Herrn Osterholt und manch anderen eine wichtige Rolle gespielt, und insofern ist es nur folgerichtig, dass ich das Wort an Sie weitergeben darf.

Vielen herzlichen Dank!